

Abb. 178 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 279). Verteilungsplan der Funde aus den Schichten 4i-4h2 im Bereich des Auerochsenskeletts, Stand Dezember 2021. (Grafik: D. Mennella)

zwischen dem Ende der Eiszeit und den lateral und vertikal gelagerten lakustrinen Deltasystemen der Warmzeit. Dieser Übergang bestimmte die Bildung des Ufers des immer wieder verlandeten, ca. 320.000–300.000 Jahre alten Paläo-Sees.

Im Grabungsschnitt „Untere Berme“ wurde in den VF 2 und VF 3 eine mehrere zehn Quadratmetergroße Fläche vorbereitet, in der weitere Trittsiegel von Großsäugern dokumentiert werden sollen (s. zuletzt Fundchronik 2020, 165–166 Kat.Nr. 241).

F: Universität Tübingen /NLD; FM: J. Serangeli (Universität Tübingen) /J. Lehmann (NLD); FV: zzt. Forschungsmus. Schöningen, später BLM

J. Serangeli /J. Lehmann /D. Mennella /
B. Rodríguez-Álvarez /I. Verheijen /N. Conard

Landkreis Hildesheim

280 Ahrbergen FStNr. 9, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Nordöstlich von Ahrbergen sollte ein bestehendes Kiesabbaugebiet erweitert werden. Das ca. 11 ha große Areal unmittelbar östlich der Bundesstraße B 6 war bislang landwirtschaftlich genutzt worden.

Um die archäologische Befundlage in diesem siedlungsgünstigen Gebiet zu klären, wurden zunächst 4 m breite Sondagen in einem Abstand von ca. 20 m angelegt (Abb. 179). In den 13 Sondagen zeigte sich eine Befundhäufung im Nord- und Nordostteil der Fläche. Einen weiteren, kleineren Befundschwerpunkt gab es am südwestlichen Rand des Untersuchungsgebietes. Um die in den Sondagen freige-



Abb. 179 Ahrbergen FStNr. 9, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 280). Plan des neolithischen Siedlungsareals mit 16 lokalisierten Langhäusern. (Grafik: U. Buchert)

legten Befunde wurde das Grabungsareal sukzessive erweitert, um die gesamte Ausdehnung des Siedlungsareals zu erfassen.

Auf dem fruchtbaren Lössboden der Hildesheimer Börde konnte eine bemerkenswerte Siedlung der Rössener Kultur freigelegt werden. Insgesamt wurden 16 Hausgrundrisse dokumentiert. Dabei handelt es sich um trapezförmige Langhäuser mit konvexen Außenseiten (Abb. 179 und 180). Im Mittel betrug die Länge ca. 23–25 m, die Ausrichtung kann mit Nord–Süd angegeben werden. Zwei Häuser stachen mit etwa 40 m Länge deutlich hervor.

Die Hausgrundrisse wiesen eine dichte Pfostenbauweise auf. In zwei Fällen konnten innenliegende, nicht umlaufende Wandgräbchen erkannt werden. Die Mittelpfosten waren häufig massiver als die Wandpfosten und zudem tiefer in den anstehenden Lösslehm getrieben worden.

In direkter Nähe, bevorzugt außerhalb der Bauten, befanden sich Siedlungs- sowie Lehmentnahme-gruben, nur in wenigen Fällen konnten zudem Gruben innerhalb der Grundrisse festgestellt werden. Im daraus geborgenen Fundmaterial dominieren Keramikfragmente mit für die Rössener Kultur typischen



Abb. 180 Ahrbergen FStNr. 9, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 280). Drohnenfoto des freigelegten Hauses 14. (Foto: A. Karst)

großflächigen Verzierungen. Außerdem wurden Silexartefakte wie Klingen und Kratzer geborgen.

Die Grundrisse verteilten sich hauptsächlich im Nord- und Nordostteil des Untersuchungsgebietes. Der westliche und südliche Bereich blieb auffallend fundleer, lediglich einige kleinere Gruben und Pfosten fanden sich in lockerer Streuung am südwestlichen Rand der Fläche. Eine rechteckige Struktur aus sechs Pfosten lässt einen Speicher an dieser Stelle vermuten. Funde aus diesem Gebiet weisen in die Eisenzeit, stammen also aus einem chronologisch wesentlich jüngeren Siedlungszusammenhang.

F, FM: C. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

C. Brose

281 Brüggen FStNr. 26,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Bei der erneuten Detektorprospektion einer seit 2018 bekannten Fundstelle südöstlich des Gronauer Ortsteils Brüggen (s. zuletzt Fundchronik 2019, 172 Kat.Nr. 226) fand D. Lange eine Heiligenfibel (*Abb. 181, 1*). Sie hat einen Durchmesser von 2,3 cm, ist aus Bronze gegossen und weist Reste roter Emailinlagen in Grubenschmelztechnik auf. Die Nadel fehlt. Nach SPIONG (2000, 47; 263 Taf. 3,8) lässt sich die Fibel ins 9. Jh. datieren. Unweit der Heiligenfibel aus Brüggen führten die Detektorprospektionen zudem zum Fund einer eisenzeitlichen Schälchenkopfnadel aus Bronze (*Abb. 181, 2*). Der Kopf misst im Durchmesser 1,3 cm. Der Schaft ist etwa 1 cm unter dem Kopf um ca. 90° verbogen und nach weiteren 1,5 cm abgebrochen.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Klei-

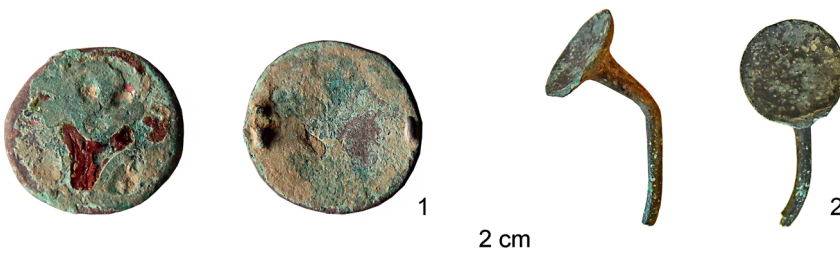


Abb. 181 Brüggen FStNr. 26, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 281). **1** Heiligenfibel, **2** Schälchenkopfnadel. M. 1:1. (Fotos: W. Köhne-Wulf)

dungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12 (Bonn 2000).

F, FM, FV: D. Lange, Uetze / R. Müller, Giften

J. Wulf

**282 Brüggen FStNr. 44,
Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim
Frühes Mittelalter:**

Die systematische Detektorprospektion eines Ackers nahe der Ortschaft Brüggen durch die lizenzierten Sondengänger D. Lange und R. Müller führte Ende 2020 zum Fund einer Kreuzemailscheibenfibel in Zellenschmelztechnik (Abb. 182). Sie hat einen Durchmesser von 2,5 cm, ist ca. 2 mm dick und hat einen vergleichsweise breiten Rand. Nadelrast und Nadelhalter sind mit einem ankorrodierten Rest der Nadel erhalten; auf der Rückseite belegen sich kreuzende Feilspuren eine grobe Nachbearbeitung des Gussrohlings. Von den Emailleinlagen sind nur noch geringe Reste zu erkennen. Nach SPIONG (2000, 56; 265 Taf. 5, 6) lässt sich die Fibel in die zweite Hälfte des 9. Jhs. bis ins 10. Jh. datieren.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandna-



Abb. 182 Brüggen FStNr. 44, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 282). Kreuzemailscheibenfibel. M. 1:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

deln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12 (Bonn 2000).

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

J. Wulf

**283 Dinklar FStNr. 45,
Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim**

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Beim Aushub der Baugrube für ein Einfamilienhaus im Zwickel zwischen Bäckerstraße und Breite Stra-



Abb. 183 Dinklar FStNr. 45, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 283). Orthofoto der Ausgrabungsfläche. (Foto: M. Brückner)

ße wurden 61 Befunde dokumentiert, die einer hoch- und spätmittelalterlichen Hofstelle der Ortschaft zuzuordnen sind. Das an einem leicht nach Süden abfallenden Hang gelegene Grundstück liegt ca. 150 m nördlich der Dorfkirche und ca. 250 m nördlich einer ins 13. Jh. datierenden Motte. Im angelegten Planum zeichneten sich, meist unstrukturiert überlagernd, Gruben und Pfosten gruben sowie ein mögliches Grubenhaus / eine Kellergrube ab, wobei eine Konzentration der Befunde jeweils im Westen und Osten der Fläche erkennbar war (*Abb. 183*). Der Durchmesser der Befunde variierte zwischen 0,3 m und 0,9 m bei den Pfostenbefunden und zwischen 1,2 m und 4,5 m bei den Grubenbefunden. Überwiegend deutet das aus den Befunden geborgene Fundmaterial auf eine mittelalterliche Zeitstellung (13./14. Jh.). Vereinzelt fand sich aber auch nicht näher differenzierbare, frühgeschichtliche / frühmittelalterliche Keramik.

Da mit dem Planum die maximale Eingriffstiefe erreicht war, konnten die Befunde nicht vollständig dokumentiert werden, sondern verblieben unter der zukünftigen Bodenplatte des Neubaus.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
M. Brückner

284 Gronau FStNr. 76,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Gewerbegebiet Gronau-West wurde der Bodenabtrag für einen Neubau archäologisch betreut. Bei einer vorangegangenen Begleitung im Zuge der Erschließungsmaßnahmen für dieses Gewerbegebiet im Jahre 2019 war hier ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz aufgedeckt und teilweise archäologisch untersucht worden. Siedlungsgruben und Pfostenstellungen zweier Hausgrundrisse konnten damals dokumentiert werden (s. Fundchronik 2019, 178 f. Kat.Nr. 235).

Im Nordosten des Gewerbegebietes sollten neben einem Bürogebäude eine Werkhalle und Stellflächen für Busse geschaffen werden.

Es wurden drei Ost-West orientierte Suchschnitte von etwa 4 m Breite und knapp 80 m Länge angelegt. Außerdem wurde ein Areal von ca. 28 × 25 m beräumt, das für Büro und Werkhalle vorgesehen war.

Nur am südlichen Rand der Untersuchungsfläche wurde ein diffuser Befund im Planum aufgenom-

men. Die undeutliche graubraune Verfärbung mit einer Ausdehnung von ca. 7 m in Ost-West-Richtung, die zu beiden Seiten des Suchschnittes in die Grabungsgrenze zog, enthielt neben einzelnen Holzkohlepartikeln Wandungsscherben vorgeschichtlicher Machart. In allen weiteren geöffneten Flächen wurde der anstehende Boden nicht mehr erreicht. Der im Planum dokumentierte Befund wurde mit Geotextil abgedeckt.

F, FM: S. Agostinetti (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Agostinetti

285 Heyersum FStNr. 19,

Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Frühes Mittelalter:

Zwischen Mahlerten und der Saline Heyersum führte die Metalldetektorprospektion von D. Lange zum Fund einer Kreuzemailscheibenfibel. Sie wurde aus Bronze gegossen, wiegt 3,7 g und misst im Durchmesser 19 mm. Die Nadel fehlt und von der abgebrochenen Nadelhalterung ist lediglich der Ansatz erhalten. Auf der Schauseite bilden der erhöhte Rand und vier nahezu kreisförmige Stege ein Kreuz, wobei die Zellenemaileinlagen nur noch in Resten vorhanden sind (*Abb. 184*). Nach SPIONG (2000) lässt sich die Fibel in die zweite Hälfte des 9. bis ins 10. Jh. datieren.



Abb. 184 Heyersum FStNr. 19, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 285). Kreuzemailscheibenfibel. M. 1:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12 (Bonn 2000) 56; 265 Taf. 5, 6.

F, FM, FV: D. Lange, Uetze

J. Wulf

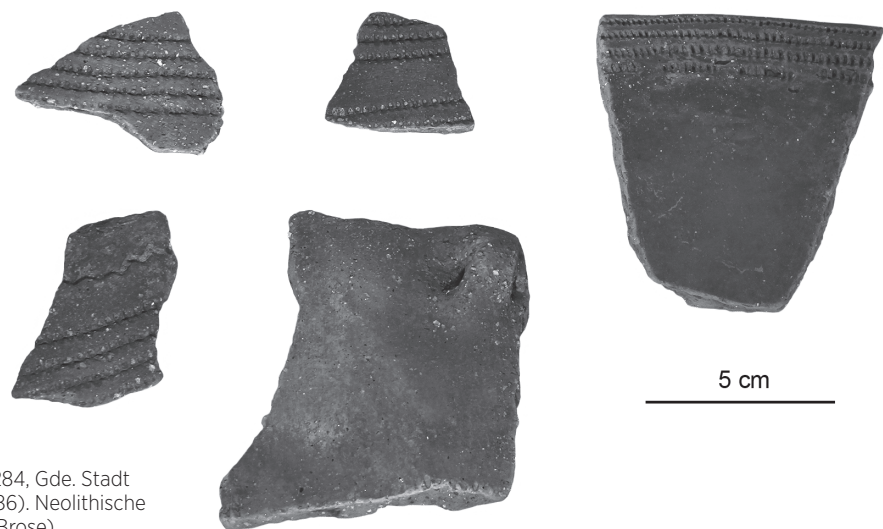


Abb. 185 Hildesheim FStNr. 283 und 284, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 286). Neolithische Keramik aus Bef. 347. M. 1:2. (Fotos: C. Brose)

**286 Hildesheim FStNr. 283 und 284,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische Eisen-
zeit:**

Westlich und nordwestlich des Hildesheimer Flugplatzes sollte auf einem ca. 43 ha großen Areal das Gewerbegebiet „Langes Feld“ erschlossen werden. Zur Klärung der archäologischen Befundlage wurde das Gelände zunächst mithilfe von Sondageschnitten prospektiert. Dabei zeigten sich drei befundintensive Bereiche, die anschließend sukzessive ausgegraben wurden.

Die frühesten Indikatoren weisen in das Mittel- bis Endneolithikum, belegt durch Tiefstichkeramik, Flintartefakte sowie einen Axtkopf aus Felsgestein. Allerdings betrifft dies nur wenige, z.T. isoliert liegende Befunde (Abb. 185).

Das Gros der Funde datiert in die Bronze- bzw. in die Eisenzeit. Neben stark zerscherbter, handgefertigter Keramik liegen eine Bronzenadel, Steingeräte und mehrere Spinnwirtel vor.

Geteilt wurde das Areal durch einen modernen SW-NO verlaufenden Weg. Diese Wegführung markiert die Trennung zwischen den Fundstellen 283 (östlich) und 284 (westlich), welche aber in einen einheitlichen Siedlungszusammenhang gehören.

Die Situation mit drei Befundkonzentrationen und relativ großen Abständen dazwischen lässt drei Siedlungsbereiche erkennen, die als jeweils eigenständige Hofstellen gedeutet werden können. Die nahezu befundfreien Zwischenräume zeigen Abstände von ungefähr 200 m zwischen diesen Hofstellen.

Innerhalb dieser Siedlungskerne markierten dichte Konzentrationen von Pfostenstellungen die Standorte der Wohngebäude, ohne dass sich die Umfassungswände oder die Längenausdehnung der Häuser klar definieren ließen. Im Umfeld dieser Bereiche zeigten sich jeweils mehrere Strukturen mit massiven Pfosten, die aufgeständerten Speicherbauten zuzuordnen sind. Eine genauere Beschreibung der Gebäudezusammenhänge, evtl. auch deren chronologische Differenzierung wird erst nach einer eingehenden Auswertung der Grabungsdokumentation sowie der Fundinventare möglich sein.

Die Hofstelle im Nordosten der Grabungsfläche zeigt im nördlichen Umfeld des postulierten Wohnhauses mehrere Wirtschaftsgebäude mit einem massiven Pfostenbau (Abb. 186) sowie drei Speichergebäuden. Südlich und östlich des Hauses bewirkte eine Grabungsverbotzone infolge von Kampfmittelvorkommen eine Dokumentationslücke.

Im Südosten der Grabungsfläche war das Wohnhaus von mindestens drei Speichergebäuden umgeben, mehreren weiteren Pfostenkonzentrationen sowie zahlreichen, z.T. sehr großen Gruben.

Eine weitere Hofstelle fand sich im Westen des Untersuchungsgebietes. Sie wurde markiert von zwei massiven Pfostenbauten sowie dem sehr fragmentarisch erhaltenen Wohngebäude.

F, FM: C. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

C. Brose / U. Buchert



Abb. 186 Hildesheim FStNr. 283 und 284, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 286). Gebäude von 5,7 x 3,5 m Größe mit vier massiven Pfosten an den Traufseiten und drei Firstpfosten. (Foto: G. Brose)

**287 Hildesheim FStNr. 287,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Mittelalter und Neuzeit:**

In der „Großen Steuer“, einer kleinen, steil ansteigenden Gasse im Hildesheimer Stadtteil Moritzberg nordöstlich der Kirche St. Mauritius wurden die Schächte für den Mischwasserkanal erneuert. Aufgrund der Lage im alten Ortskern wurden die Eingriffe archäologisch begleitet, wobei die Eingriffstiefe bis zu 3,5 m betrug.

Im Zuge der Maßnahme konnten sechs Befunde dokumentiert werden, die sich auf die höher gelegenen Abschnitte der Trasse beschränkten. Aufgrund der verhältnismäßig engen Grabungsgrenzen sowie des durch moderne Leitungen bereits stark gestörten Bodens konnten die Befunde nur einen schlaglichtartigen Ausschnitt darstellen.

Etwa 0,4–0,58 m unter der Geländeoberkante, direkt unter dem Straßenunterbau, befanden sich an drei Stellen grob behauene, gesetzte Sandsteine, die mit rötlichem Sandmörtel verbunden waren (Abb. 187). Die Größe der Steine betrug zwischen 0,2 x 0,18 m und 0,2 x 0,36 m. Ob es sich um Fundamentreste von Gebäuden oder ein altes Pflaster gehandelt hat, war in den engen Ausschnitten nicht zu verifizieren.

F, FM: C. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

C. Brose / U. Buchert

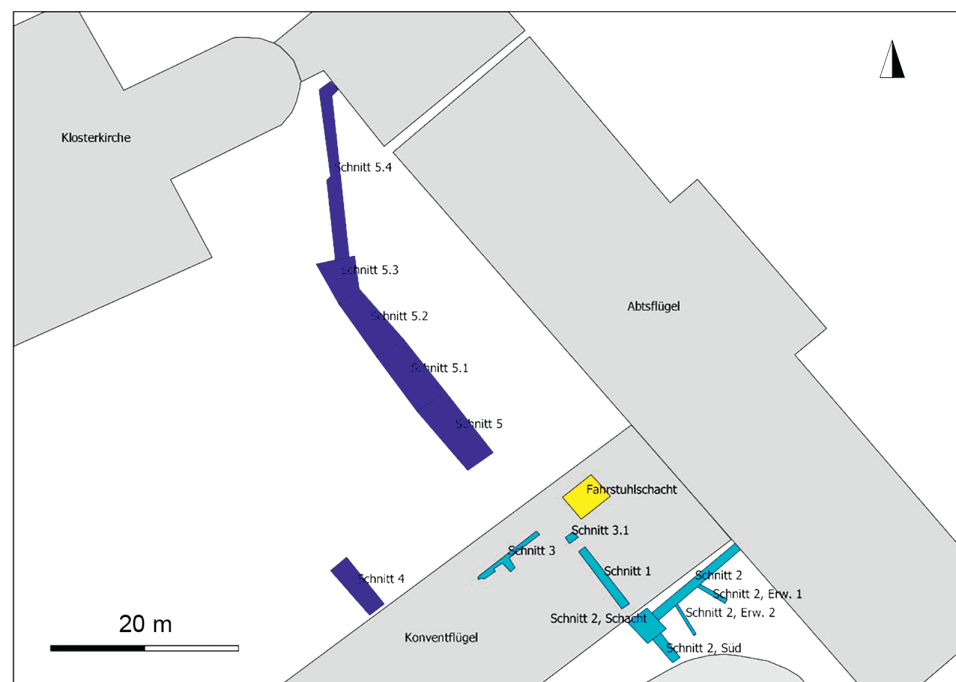


Abb. 187 Hildesheim FStNr. 287, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 287). Steinsetzung Bef. 1 in einer engen Bodenöffnung unter modernen Leitungen. (Foto: C. Brose)

**288 Lamspringe FStNr. 48,
Gde. Lamspringe, Ldkr. Hildesheim
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:**

Archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Lamspringe beschränkten sich bisher auf wenige baubegleitende Beobachtungen. Im Frühjahr und Sommer 2021 konnten in zwei Kampagnen die Verlegung von neuen Versorgungsleitungen im als Konventsflügel bezeichneten Südflügel und im Innenhof der Klosteranlage begleitet werden (Abb. 188). Das Projekt erfolgte als Kooperation zwischen der Klosterkammer Hannover und

Abb. 188 Lamspringe FStNr. 48, Gde. Lamspringe, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 288). Übersicht über die im Frühjahr/Sommer 2021 archäologisch begleiteten Erdarbeiten. (Grafik: T. Uhlig)



dem Referat A6 des NLD. Modern dokumentierte archäologische Befunde liegen vom Klosterareal bisher nicht vor. Eine unechte Urkunde datiert die Gründung eines Frauenstifts in Lamspringe auf das Jahr 847, der heutige Baubestand geht aber komplett auf die ab 1670 beginnende Bautätigkeit neu angesiedelter englischer Benediktiner zurück. Es stellte sich also die Frage, inwiefern sich archäologische Spuren der mittelalterlichen Bebauung erhalten hatten.

Im Februar 2021 wurden zunächst direkt südlich des Süd- oder Konventsflügels und auch in dessen Kellerräumen die Erdarbeiten zur Anlage von Abwasserrohren und Regenentwässerung begleitet. Im Innenraum konnten daher bis auf eine Tiefe von 1m verschiedene barocke Füllschichten und ein massives Kalksteinfundament dokumentiert werden (Schnitt 1 und 3). Diese Schichten enthielten große Mengen Schutt aber auch Siedlungsabfälle. Hier fand sich vereinzelt spätmittelalterliche Keramik sowie Fragmente von schwarz glasierten Blattkacheln. Außen vor dem Gebäude konnte das Areal eines ehemaligen Parkplatzes flächig untersucht werden (Schnitt 2). Im Osten dieser Fläche, direkt im Winkel zwischen Konvents- und Abtsflügel wurde überraschend ein sorgfältig aus Kalksteinen gemauerter und mit länglichen Bruchsteinen abgedeckter Abwasserkanal vom Bagger angeschnitten (Abb. 189).

Er war gut erhalten und noch immer wasserführend. Seine Höhe betrug 1,2m, wobei die durch passgenaue Werksteine rinnenförmig gestaltete Sohle ca. 0,2m stark mit feinkörnigem Sediment verfüllt war. Im Bereich des Fundaments versperrte ein nachträglicher Ziegeleinbau, den ein glasiertes Abflussrohr stützte, den weiteren Durchgang. Ein kleiner von Westen aus dem Keller des Abtsflügels heranziehender Abwasserkanal wurde wohl während des Einbaus einer Ölheizung teilweise mit Beton verfüllt. Nach Bauaufnahmen des 19. Jhs. aus dem Archiv der Klosterkammer war der vorliegende Befund Teil eines umfangreichen bauzeitlichen Netzwerkes aus Entwässerungskanälen, die in den ebenfalls im 18. Jh. überwölbten Mühlkanal mündeten. Nach verschiedenen Umbauten im 19./20. Jh. wurden Teile des Kanalsystems bis in jüngste Zeit für die Regenentwässerung genutzt. In der restlichen Fläche zeigte sich, dass zahlreiche moderne Arbeiten die archäologischen Schichten stark gestört hatten. An wenigen Stellen konnte das Hopfpflaster des 18. Jhs. unter der Ausgleichschicht des modernen Straßenbelags noch beobachtet werden. Ganz im Westen des Schnitts konnte im Bereich des geplanten Mauerdurchbruchs ein 2,3m tiefer Schacht angelegt werden, in dem die komplette Schichtenabfolge bis auf den anstehenden vergleyten Boden rekonstruiert werden konnte (Schnitt 2 Schacht). Starker Grund-



Abb. 189 Lamspringe FStNr. 48, Gde. Lamspringe, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 288). Die Abdeckung des barocken Abwasserkanals im Bereich Schnitt 2. (Foto: T. Uhlig)



Abb. 190 Lamspringe FStNr. 48, Gde. Lamspringe, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 288). Schnitt 2 Schacht: Ostprofil. Barockes Fundament mit Baugrube (links) und Holzlage mit Lehm-packungen (Mitte). (Foto: T. Uhlig)

wasserzufluss erschwerte hier die Dokumentation. Im feuchten Milieu hatten sich jedoch zahlreiche hölzerne Konstruktionselemente erhalten. Auch das sorgfältig gemauerte Barockfundament (Bef. 37) ruhte auf einer hölzernen Kastenkonstruktion aus bearbeiteten Balken (Bef. 38). Schon bei Anlage des Schachtes wurde in ca. 1,4 m Tiefe im Bereich vor dem Fundament auf ca. 2 × 2 m eine aus unregelmäßigen Hölzern bestehende Nord-Süd ausgerichtete Holzlage dokumentiert und dann durchstoßen (Bef. 34, 44–48). Sie ist als regellose Lage, teilweise aus wiederverwendeten Bauhölzern zu charakterisieren,

die von Ost-West ausgerichteten, entrindeten Baumstämmen gestützt wurde (Bef. 46; *Abb. 190*). Unmittelbar vor dem barocken Fundament wurden zwei mächtige Rammpfähle entdeckt (Bef. 35, 36, Dm. 0,48 und 0,35 m) deren Zugehörigkeit unklar ist. Im Zwickel zwischen den beiden fand sich zerscherbte Grauware. Im Gesamtprofil zeigte sich, dass die flächige Holzlage durch die barocke Baugrube (Bef. 25) geschnitten wurde und daher älter sein muss. 3,2–3,5 m südlich der barocken Außenmauer fand sich zudem eine Konzentration größerer, nicht verbundener Steine, bei denen es sich um Reste eines

älteren Fundaments handeln könnte. Steinkonzentrationen tauchten auch in zwei je 3 m und 6 m weiter östlich liegenden Stichkanälen für Entwässerungsrohre auf, sodass hier eventuell die Reste eines ausgebrochenen, Ost-West orientierten vorbarocken Mauerzugs vorliegen. Mehrere direkt auf die Holzlage aufgebrachten aufgewölbten Lehm packungen könnten aber auch auf eine Wegebefestigung hinweisen, die hier nahe dem Ufer des östlichen Klosterteiches auf dem Weg zum Standort der Klostermühle unmittelbar westlich plausibel scheint.

Nach den guten Ergebnissen des Frühjahrs wurden auch die Erdarbeiten des Sommers archäologisch begleitet. Hierbei konnten zunächst in einem 7 m langen Schnitt, der von der nördlichen Fundamentmauer des Konventsflügels ausging, die Reste des 1919 erbauten ersten Wasserklosetts der Klosteranlage erfasst werden (Schnitt 4). Es war ebenfalls an einen mit dem bereits im Frühjahr entdeckten barocken Abwassersystem verbunden bauzeitlichen Kanal angeschlossen. Hier tauchte auch ein Nord-Süd laufender, durch die Baugrube des Klosetts gestörter Mauerzug aus hellen Kalksteinen mit hellrotem, bindigen Mörtel auf, der eine Gründungstiefe über 1 m aufwies. Hier ist ein Zusammenhang mit der Bebauung des Innenhofes möglich, die besonders nach der Umwandlung des Klosters in eine landwirtschaftliche Domäne nach 1806 belegbar ist. Stärke und Tiefe der Mauer verwundern jedoch, sodass auch eine ältere Zeitstellung denkbar scheint.

Im Ostteil des Innenhofes konnte im Verlauf eines Abwasserrohrs, das die alte Pfarrwohnung direkt östlich der Kirche anschließen soll, das erste durchgehende Profil für diesen Bereich des Klosters erfasst werden. Er wurde Abschnittsweise mit Fortgang der Bauarbeiten erweitert (Schnitt 5.1–5.4). Es zeigten sich zahlreiche Schutt- und Füllschichten, wobei die obersten 30 cm durch die subrezente Nutzung als Gartenland geprägt waren. Darunter fanden sich mehrere dünne Mörtelschichten, die auf Bauaktivität hinweisen. Ganz im Süden des Schnitts wurde ein 5 m breites steinernes Fundament angeschnitten, das aufgrund der Lage und Mauertechnik sehr wahrscheinlich barockzeitlich ist. Die geringe Tiefe und flache Oberseite machen eine Ansprache als Schwellbalkenkonstruktion wahrscheinlich (Bef. 109–111, Schnitt 5). Halb von ihm überlagert konnte direkt nördlich ein älterer, Ost-West verlaufender Mauerzug aus unregelmäßigem Schalenmauerwerk dokumentiert werden (Bef. 130). Ein weiterer identischer Mauerzug querte den Schnitt 2 m weiter nördlich



Abb. 191 Lamspringe FStNr. 48, Gde. Lamspringe, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 288). Schnitt 5.1, Ansicht von Norden. Mauerzug Bef. 135 (im Vordergrund), dahinter Bef. 130 mit aufgestellten, fischgrätenartig gesetzten Steinen, überlagert durch das Nebengebäude (Bef. 109). (Foto: T. Uhlig)

(Bef. 135; Abb. 191). Bemerkenswert ist, dass beide Mauern in eine dunkelgrau-humose bis zu 0,45 m mächtige Schicht eingetieft waren, die direkt auf dem anstehenden Boden auflag – sie enthielt neben Holzkohleflittern auch geringe Mengen von Siedlungsabfall, sodass sie möglicherweise die älteste Nutzung des Klostergeländes anzeigt (Bef. 134). Weitere Befunde im Verlauf des Schnittes waren zwei ca. 2 m auseinanderliegende ovale Steinkonzentrationen, die regellos liegendes Kalksteinmaterial sowie hellbraunen, kompakten Lehm enthielten (Schnitt 5.1–5.2). Bohrungen konnten hier lineare Strukturen ausschließen, sodass von Punktfundamenten oder deren Ausbruchsruben ausgegangen werden muss. In der nördlichen Steinpackung (Bef. 148) fanden sich, im Lehm verbacken, drei Scherben von Kugeltöpfen, die sich der unregelmäßig gebrannten Irdenware bzw. WA 2000 nach STEPHAN (2000, 56; 59) zuordnen lassen. Sie geben einen ersten Hinweis auf

früheste mittelalterliche Bauaktivitäten. Gerade für die beiden Schalenmauerzüge ist bemerkenswert, dass sie in ihrer Ausrichtung nicht dem barocken Baukörper, sondern der Kirche folgten. Obwohl diese ebenfalls 1670 erbaut wurde, liegen Hinweise vor, dass sie direkt über einem Vorgängerbau errichtet wurde. Dies erklärt warum sie aus der Achse der barocken Bebauung herauskippt.

Direkt nördlich der zweiten Steinkonzentration wurde der gesamte Schichtaufbau durch die Baugrube eines kleinen, annähernd quadratischen Fundaments gestört. Abgleiche mit historischen Bauaufnahmen und ein dokumentierter Anschluss an das Abwassernetz des späten 19. / frühen 20. Jhs. lassen eine Ansprache als von den Klosterpächtern genutztes Waschhaus wahrscheinlich werden (Schnitt 5.3). Hier knickte der Suchschnitt nach Nordosten ab, wodurch er größtenteils parallel zu einer Hauptwasserleitung des frühen 20. Jhs. lief (Schnitt 5.4). Auch im Norden des Schnitts im Bereich des Pfarrgartens war die archäologische Substanz bis zu 1,8m unter Geländeoberkante durch moderne Eingriffe gestört. 2m westlich der Außenmauer des Konventsflügels konnte jedoch ein Ost-West ausgerichtetes menschliches Körpergrab in Rückenlage freigelegt werden. Die Knochenerhaltung war schlecht, dafür hatte sich ein aufgelegtes aus mehreren Bohlen bestehendes Sargbrett erhalten. Während Kopf und Torso sowie die Arme ungestört waren, war der Bereich unterhalb des Beckens nicht mehr vorhanden. Beim Zurücksetzen des Profils nach Westen zeigte sich bereits nach wenigen Zentimetern eine fleckige, moderne Störung, die mit dem Einbringen der modernen Regenentwässerung zusammenhängt. Einziger Datierungshinweis ist der gewölbte Boden einer Waldglasflasche, der sich in der Grabfüllung oberhalb fand. Im Profil sichtbare weitere menschliche Knochen deuten darauf hin, dass hier mit der Störung weiterer Bestattungen zu rechnen ist. Bemerkenswert ist, dass der Innenhof noch auf der Bestandsaufnahme von 1806 als „Nonnenkirchhof“ betitelt wird, bisher aber keinerlei Hinweise auf die Nutzung dieser Flächen als Bestattungsareal vorlagen.

Im Zuge der Ausgrabungen wurden eine ganze Reihe von Radiocarbon- und Dendroproben entnommen, deren Auswertung es hoffentlich erlauben wird, die verschiedenen erfassten Bauaktivitäten am Kloster Lamspringe auch absolutchronologisch zu verorten.

Lit.: STEPHAN 2000: H.-G. Stephan, Studie zur Sied-

lungsentwicklung von Stadt und Reichkloster Corvey. Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen 1. Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26.1 (Neumünster 2000).

F, FM: T. Uhlig (NLD); FV: Klosterkammer Hannover
T. Uhlig

289 Mehle FStNr. 31,

Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim

Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Der Bauplatz liegt am nordwestlichen Rand der Ortschaft Mehle, wo auf einem bislang brach liegenden Grundstück ein Einfamilienhaus errichtet werden sollte.

Bei den Arbeiten konnten insgesamt 21 archäologische Befunde dokumentiert werden, die sich v.a. in der nördlichen Hälfte und im südwestlichen Bereich des Baufeldes konzentrierten (Abb. 192).

Am nördlichen Rand der Baugrube, parallel zur Kniepstraße fand sich ein straßenbegleitender ehemaliger Graben (Bef. 21). Die Befunde 8 und 9 sind als Kuppelofen mit vorgelagerter Feuerungsgrube zu deuten (Abb. 193). Das belegten zahlreichen Holzkohle-Fragmente sowie Brandlehm-Bröckchen der ehemaligen Ofenkuppel. Die übrigen Befunde können nur generell als Gruben interpretiert werden und lassen keine Rückschlüsse auf ihre ehemalige Funktion zu.

Da mit dem angelegten Planum die maximale Eingriffstiefe erreicht war, konnten die Befunde nur im Planum dokumentiert und nicht weiter untersucht werden.

Aus den Befunden wurden nur wenige Keramikfragmente geborgen. Diese lassen Datierungen sowohl in das hohe Mittelalter und auch allgemein in die Frühgeschichte bzw. das frühe Mittelalter zu.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
G. Brose

290 Mölme FStNr. 7,

Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim

Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Am „Mölmer Ring“ sollte ein Einfamilienhaus errichtet werden. Um die archäologische Befundlage des Bauplatzes im historischen Kern des Dorfes zu klären, wurden die Erdingriffe archäologisch be-



Abb. 192 Mehle FStNr. 31, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 289). Übersichtsfoto der Untersuchungsfläche, Blick nach Süd. (Foto: K. Wedde)



Abb. 193 Mehle FStNr. 31, Gde. Stadt Elze, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 289). Kuppelofen mit vorgelagerter Feuerungsgrube (Bef. 8, 9). (Foto: G. Brose)

gleitet. Die Eingriffstiefe der Baugrube betrug ca. 0,9–1, m. Auf dem angelegten Planum wurden im südlichen Teil der Baugrube mehrere Befunde freigelegt. Da auf diesem Niveau die maximale Eingriffstiefe erreicht war, musste auf eine Profilanlage und die vollständige Ausgrabung der Befunde verzichtet werden. Nach der Planumsdokumentation wurde die befundführende Schicht mit Geovlies abgedeckt und mit Sand aufgefüllt.

Im südlichen Bereich der Fläche wurden elf Gruben im Planum dokumentiert. Wahrscheinlich

sind diese Verfärbungen neuzeitlich bis rezent zu datieren, die wenige Keramik, die aus den Befunden geborgen wurde, kann auch sekundär eingebracht worden sein. Alle Befunde waren mit dunkelbraunem Humus verfüllt und hatten sehr scharfe, deutliche Befundgrenzen.

Im Bereich über den Befunden 8–11 am südwestlichen Rand der Fläche wurden bereits beim Abtrag des Mischbodens Lesefunde geborgen (glasierte Irdenware, Steinzeug und Tierknochen). Aus Befund 1 kommen Knochen (vermutlich eines Hundes), aus



Abb. 194 Ottbergen FStNr. 13, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 291). Übersichtsplan der Grabungsfläche mit Hervorhebung der im Text beschriebenen Gebäudestrukturen. (Grafik: U. Buchert)

den Befunden 3, 5 und 7 wenige Keramikfragmente, die mittelalterlich bis neuzeitlich datiert werden können.

F, FM: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

A. Kis

291 Ottbergen FStNr. 13, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

In Ottbergen sollte das Wohngebiet „Auf der Schanze Nord“ erschlossen werden. Der Erschließung voran gingen archäologische Sondierungen des ca. 22,5 ha großen Geländes. Neun Suchschnitte von ca. 4 m Breite führten zur Aufdeckung einer bisher unbekannten Siedlungsstelle. Die Befunde konzentrierten sich im Osten der Untersuchungsfläche, wo ein 9.700 m² großes Areal flächig ausgegraben wurde. Die Ausgrabung erfolgte sukzessive durch aneinander gelegte Teilflächenöffnungen.

Während der Maßnahme wurden 107 Befunde im Planum dokumentiert. Vorrangig handelte es sich um Gruben unterschiedlicher Tiefe, Größe und Funktion, weiterhin gesellen sich einzelne Pfosten, Feuerstellen, ein Grubenhaus, rinnenartige Strukturen und zwei Brunnen hinzu. Die Befunde streuten über die gesamte Untersuchungsfläche, mit einer leichten Verdichtung im mittleren bis nördlichen Teil; gen Westen dünnten sie zunehmend aus, ebenso im Südteil. So ist dem Grabungsplan zu entneh-

men, dass die Siedlungsstelle in ihrem westlichen Randbereich angeschnitten wurde (*Abb. 194*).

Am östlichen Rand der Fläche wurde mit Befund 45 ein Grubenhaus freigelegt. Die annähernd rechteckige Verfärbung wies Abmessungen von 3,6 × 3,2 m auf (*Abb. 195*). Im zweiten Planum wurden in dem teilweise unruhig marmorierten Substrat der Verfüllung fünf Pfosten erkannt und aufgenommen (Bef. 55, 56, 102, 104). Die U-förmig eingetieften Befunde sind als dach- und wandtragende Pfosten des Grubenhauses anzusehen. Wahrscheinlich bildeten die Befunde 55 und 102 die Firstpfosten für einen Ost-West ausgerichteten Bau mit wohl geringer eingetieften Wandpfosten an den Traufseiten und von etwa 10 m² Grundfläche. Der Boden des Hauses war kaum 30 cm in den Anstehenden eingebracht und wannenförmig ausgebildet. Eine flache Stufe deutete sich im Westen an. Hier war auch der Befundgrenzenverlauf unregelmäßig, sodass der Zugang durchaus von hier erfolgt sein könnte.

Gruben bilden die größte Befundgattung in Ottbergen. Bei den verstreut liegenden Gruben handelte es sich mehrheitlich um Vorrats- oder Kellergruben, die bei rundlicher bis ovaler Form mitunter Abmessungen bis zu 2,75 m erreichen konnten (Bef. 3), meist lagen sie jedoch mit 1–2 m Durchmesser darunter. Diese Gruben waren immer über 30 cm in den Anstehenden eingetieft, häufig waren es 50–60 cm, im Einzelfalle auch bis 76 cm (Bef. 30). Setzt man auch für den Nutzungszeitraum eine Oberbodendeckung von mindestens 40 cm an, so lagerte das ver-



Abb. 195 Ottbergen FStNr. 13, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 291). Planumsaufnahme des Grubenhauses Bef. 45. (Foto: S. Agostinetto)



Abb. 196 Ottbergen FStNr. 13, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 291). Profil des Brunnens (Bef. 129). (Foto: A. Folkers)

wahrte Gut ganzjährig im sterilen, kühlen und frostfreien Erdreich. Im Profil waren die Eintiefungen meist mit senkrechten Wandungen und abgeflachten Böden symmetrisch kesselförmig ausgearbeitet.

Die Verfüllungen dieser Gruben waren weniger einheitlich – homogene Grubeninhalte standen neben geschichteten und in Lagen eingebrachten Substraten. So wurden z.B. die Befunde 30, 47, 50 oder 67 in mehreren Abschnitten aufgefüllt. Die zwei Beispiele der Gruben 47 und 50 zeigen die Nachnutzung als Müllloch an, fanden sich hier doch geringmächtige Ascheschichten, die – mit Brandlehm, Holzkohle, zerscherbter Keramik oder Knochen angereichert – wohl von der Reinigung der Herdstelle zeugen.

Der angesprochene Befund 50 wies hingegen mindestens ein im unteren Drittel eingelagertes sichelförmiges, dünnes Asche-Holzkohle-Band auf, was hier gewiss auf eine Reinigung – Sterilisierung? – der Grube selbst hinweist, war doch die restliche Verfüllung sehr homogen und ohne nennenswerte Einschlüsse. Hier deutet sich wohl eine wiederholte Nutzung als Vorratsgrube über einen längeren Zeitraum hinweg an. Eine dünne, mit Holzkohle angereicherte Schicht ließ sich auch unmittelbar auf der Grubensohle beobachten. Im Befund 64 setzte sie sich deutlich von aufliegendem Substrat, ebenfalls homogen und weitestgehend frei von Einschlüssen, ab, sodass vermutet werden darf, dass diese Schicht mit einer vorangehenden Präparation des Kellers zur

Aufnahme des zu konservierenden Gutes in Verbindung steht.

Ein Großteil der Gruben ist dieser spezifischen Gruppe zuzuweisen. So gehören neben den genannten noch 22 weitere Befunde hierzu.

Im Einklang mit der erwähnten Siedlungsrandlage steht auch der Nachweis von zwei Brunnen (Bef. 87 und 129). Befund 129 war bei einem Maximaldurchmesser von 1,45 m im Profil zuckerhut-trichterförmig und reichte bis 1,4 m unter Planum 1 in das Erdreich (Abb. 196). Der Befund war durch die Lössdecke und dann rostfleckige glaziale Sande hindurch gegraben und noch leicht in den darunterliegenden wasserstauenden, graublauen, stark tonigen Geschiebelehm eingetieft. An der spitz zulaufenden Sohle war eingeschwemmtes, teilweise mit Holzkohle durchsetztes Substrat eingelagert, welches das Wasserloch wohl langsam „versiegen“ ließ bzw. zusehends verschmutzte. Zumindest war die aufliegende Verfüllung nicht stratifiziert, sondern ausgesprochen homogen und fundarm, was auf einen schnellen Einlagerungsprozess verweist.

Mit Befund 87 wurde im Planum eine eher amorphe Verfärbung von 3,7 × 2,7 m erfasst, die zudem durch kreuzende Drainagen gestört war. Erst im Planum 2 nahm er eine rundliche Form an. In der Grundform war er wie Brunnen 129 trichterförmig, nur waren die Wandungen in der oberen Hälfte nach außen gelegt, schräg und gestuft. Gemeinsam mit der großflächigen Ausdehnung im Planum ist hierin



Abb. 197 Ottbergen FSTNr. 13, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 291). Profil des Brunnens (Bef. 87). (Foto: S. Agostinetto)

wohl der Schacht- bzw. Arbeitsraum für die Anlage zu erkennen. Wie auch Befund 129 durchstieß er verschiedene Bodenschichten, um bei 1,75 m Tiefe in der tonigen Grundmoräne zu enden (Abb. 197). Der Sedimentationsprozess lief aber komplexer ab. Auch hier wurde die Bodenwölbung mit eingeschwemmtem Material bedeckt, welches jedoch zahlreiche Knochen, Steine und Scherben enthielt. Es folgten fundärmere Substrate vergleichbarer Zusammensetzung, die sich auch auf die schrägen Wandungen legten und mit Anstehendem vermischt waren. Im mittleren Bereich setzte sich dann eine dunkelgraue Lage ab, die neben Holzkohle und Steinen auch wieder reichlich Keramik und Tierknochen aufwies. Den Abschluss in Planumshöhe bildete dann wieder leicht helleres, mittelgraues-braungraues Substrat mit vielfältigen Einschlüssen. Zweifellos ist dieser Brunnen über einen längeren Zeitraum zugeschüttet oder gar als Müllgrube genutzt worden.

Wie eingangs erwähnt, traten Pfostenbefunde in der Statistik zurück. Vollständige bauliche Strukturen lassen sich nicht im Grabungsplan finden oder auf den ersten Blick rekonstruieren. Dennoch deuten mit regelmäßigen Abständen gesetzte Pfosten und sich zu Reihen fügende Befunde die aufgehende Architektur an. Im Mittelfeld sind mehrere, Ost-West ausgerichtete Pfostenreihen auszumachen (Haus 1, vgl. Abb. 194). Die Lückenhaftigkeit in den einzelnen Reihen lässt an weitere, nicht mehr erkennbare Pfosten denken. Der mittlere Pfostenab-

stand in der Reihe betrug etwa 1 m und liegt damit im zu erwartenden Spektrum. Die Ausdehnung des durch die Pfostensetzungen umrissenen Grundrisses betrug ca. $10,5 \times 7$ m. Weitere gesicherte Pfostenstellungen fanden sich ca. 115 m weiter südlich (Haus 2). Auch hier deutete sich ein Ost-West ausgerichteter, einschiffiger(?) Bau auf einer Grundfläche von ca. 14×6 m an.

Umgeben war Haus 1 von zahlreichen Vorratsgruben, deren Nutzung gewiss mit dem Haus zu verbinden ist. Auch das Grubenhaus 45 lag nur wenige Schritte entfernt und dürfte gemeinsam mit dem Brunnen 87 von den Hausbewohnern genutzt worden sein. Vergleichbar scheint die Situation bei Haus 2, dem dann Brunnen 129 und einzelne Gruben zuzurechnen sind.

Das Fundmaterial bezeugt das örtliche Siedlungsgeschehen. Dabei lieferten v.a. einzelne Gruben ein breites Fundspektrum, welches Tierknochen, Holzkohle, veriegelten Wandungsverstrich, Keramik, Geräte aus Felsstein und Metall sowie Schmuckstücke umfasst.

Zahlreiche Tierknochen wurden z. B. aus Brunnen 87 geborgen. Eine geringere Anzahl entstammt Gruben. Es handelt sich ausschließlich um durch Schlachtung getötete Tiere, darunter Hornvieh und somit meist fragmentierte Stücke, welche hier entsorgt wurden. In Ascheschichten waren einzelne kalzinierte Tierknochen überliefert.

Umfangreich sind keramische Hinterlassen-



Abb. 198 Rautenberg FStNr. 6, Gde. Harsum, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 292). Fundauswahl des 17. Jh. aus der Siedlungsgrube Bef. 4 (Keramik und Tierknochen). (Fotos: T. Budde)

schaften, die jedoch kleinteilig zerscherbt vorliegen. Die Keramik ist handgeformt und ihre Herstellung vor Ort ist durch Fehlbrände gesichert. Neben Schüs-

seln, Schalen und kumpfartigen Gefäßen sind die kaiserzeitlichen Formen UsLAR I, I/II und II (VON USLAR 1938) belegt. An Verzierungen kommen

Strich- und Riefenverzier, Gefäßrauung, Fingerkniff und Fingernageleindrücke vor, die ausschließlich auf dem Gefäßkörper angebracht sind. Rand- und Halsbereich bleiben unverziert.

An Gerät sind Spinnwirtel (Befund 45), Schleif- oder Wetzstein aus Geröll, Mahlstein und Messer aus Eisen überliefert. Unter den Schmuckstücken sind Fibeln aus Eisen und Bronze, Bronzeanhänger und -perlen sowie insbesondere ein (Finger?)-ring aus Bernstein bemerkenswert. Bereits die Keramik weist die Siedlung in die frühe römische Kaiserzeit der ersten beiden Jahrhunderte nach Christi Geburt. Besonders die chronologisch sensiblen Fibeln bestätigen und erweitern diesen Zeitansatz. Für eine frühere Zeitstellung der Siedlung könnte das stark korrodierte Fragment einer eisernen geschweiften Fibel herangezogen werden. Das Stück wurde bei Anlage des Planums 2 aus Befund 87 im Grenzbereich zu einer Störung geborgen. Insofern die Ansprache trägt, wäre sie als Zeugnis für eine Datierung bereits in den Spätabschnitt der vorrömischen Eisenzeit anzuführen. Außerdem fanden sich zwei knieförmig gebogene Fibeln, eine aus Bronze und eine aus Eisen(?), die in das ausgehende 1. Jh. bis in das 2. Jh. n. Chr. zu stellen sind.

Lit.: VON USLAR 1938: R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland (Berlin 1938).

F, FM: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
S. Agostinetto / U. Buchert

292 Rautenberg FStNr. 6, Gde. Harsum, Ldkr. Hildesheim

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Ende Januar wurde im nördlichen Altdorf von Rautenberg bei schlechten Witterungsbedingungen eine ca. 15 × 14,5 m große kellerlose Baugrube für ein Wohngebäude untersucht. Neben mehreren modernen Störungen zeichneten sich im ca. 0,5 m tief angelegten Baugrubenplanum die dunklen Bodenverfärbungen von zehn Siedlungsgruben ab. Zwei davon waren aufgrund der relativ großen Aushubtiefe schon bis nah an den Sohlbereich abgetragen. Alle Gruben waren rundlich bis oval bei einer Breite von 0,6–3 m. Aufgrund der Gefährdung durch Streifenfundamente und Leitungsgräben mussten zwei Gruben in der südlichen Grabungsfläche vollständig sowie eine partiell ausgegraben werden (Bef. 4, 8 und

9). Neben den drei ausgegrabenen können noch zwei weitere Gruben durch Funde zeitlich angesprochen werden. Die ausgegrabenen enthielten Fundmaterial aus der Zeit um 1600 bis ins 17. Jh., darunter späte, klingend hart gebrannte Irdenware, ein ganz erhaltendes Steinzeug-Salbtöpfchen, glasierte Irdenware, darunter ein rekonstruierbarer Henkeltopf, ein Deckel, bemalte Irdenware vom Typ der Weser- und Werraware sowie ein Unterteil eines frühen Blumentopfes aus weißer Irdenware (*Abb. 198*). Unter den sehr gut erhaltenen Tierknochen sind ein großer Schienbeinknochen und ein Unterkiefer vom Rind zu erwähnen. Befund 4 enthielt im Planum Skelettmaterial eines ehemals ganzen Schweines und eine patinierte Glasscherbe aus dem 17./18. Jh. F, FM: T. Budde (Archäologie Peiner Land); FV: LMH
T. Budde

293 Rössing FStNr. 25, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Mittelalter und frühe Neuzeit:

In der Kirchstraße im Zentrum der Ortschaft sollte ein Zweifamilienhaus errichtet werden. Der Bauplatz liegt in unmittelbarer Nähe zu der 1298 errichteten und 1755 erweiterten Kirche und wurde bis zum Baubeginn als Gartenland und Obstgarten genutzt. Um die archäologische Befundlage in diesem sensiblen Bereich zu klären, wurden die Erdeingriffe für ein Fundament von ca. 27 m Länge und 11,5 m Breite archäologisch begleitet.

Da der Neubau ohne Keller erfolgte, konnten die Befunde lediglich im Planum aufgenommen und die hier greifbare Keramik geborgen werden. Anschließend verblieben die Befunde unter der zu errichtenden Bodenplatte in der Erde.

Auf dem freigelegten Planum wurde in einer Tiefe von etwa 0,8 m unter GOK in der nördlichen Hälfte der Fundamentgrube ein dichtes Konglomerat von Bodenverfärbungen beobachtet (*Abb. 199*). Diese gingen meist fließend ineinander über, eine klare Abgrenzung einzelner Befunde war vielfach nicht möglich. Dafür wäre eine vollständige Ausgrabung mit der Anlage von Profilschnitten notwendig gewesen.

Es wurden insgesamt 47 Befunde dokumentiert, von denen nach Form und Größe 13 als Pfostengruben und 31 als Gruben interpretiert werden können. Bei einem Befund handelte es sich wahrscheinlich um einen Ofen, eine großflächige Verfärbung wurde versuchsweise als Grubenhaus angesprochen.

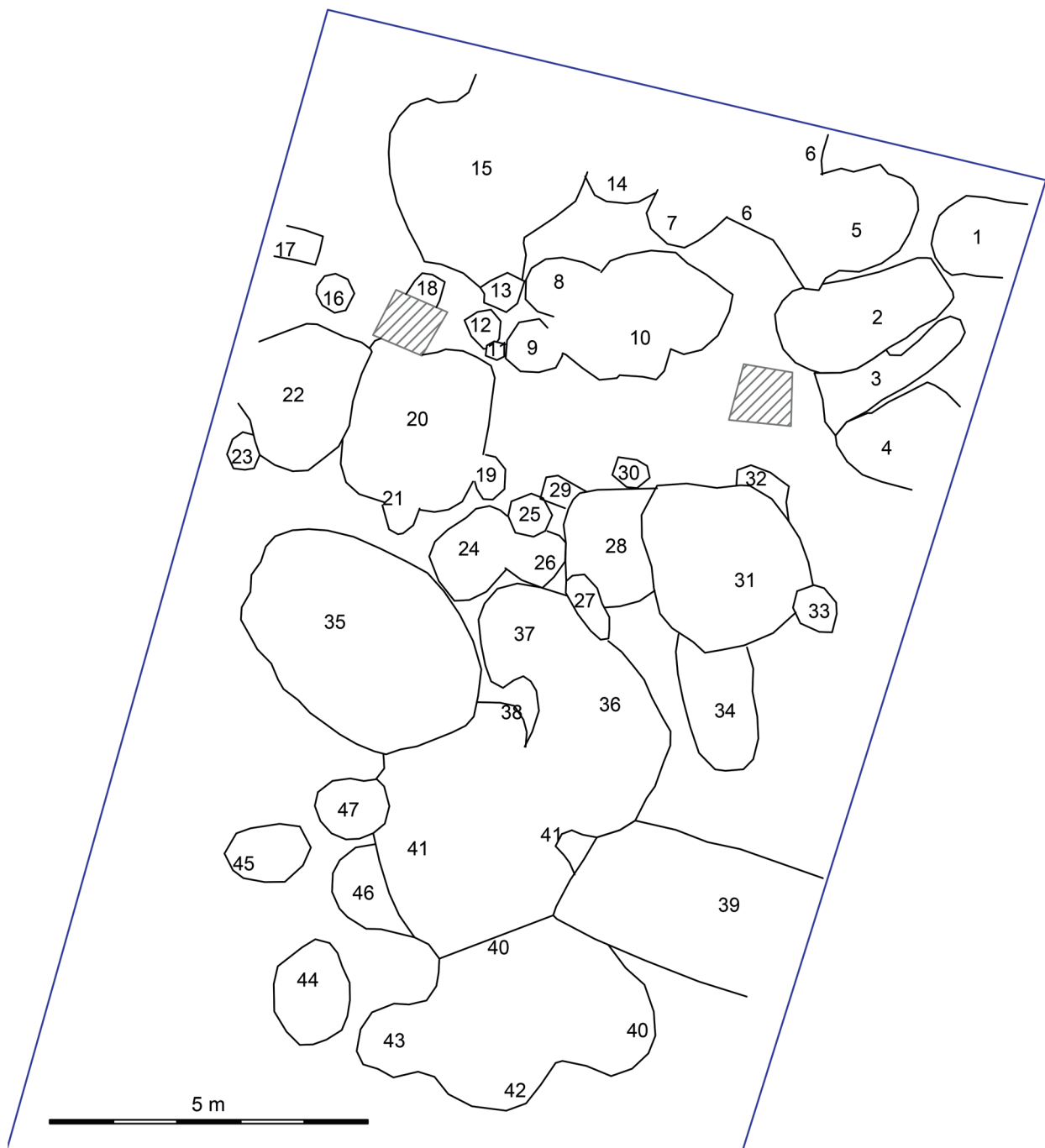


Abb. 199 Rössing FStNr. 25, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 293). Gesamtplan des befundführenden Bereiches der Maßnahme. (Grafik: U. Buchert)

In der nordöstlichen Ecke fand sich eine länglich ovale Verfärbung (Bef. 1), die Spuren von Holzkohle und v.a. überdurchschnittlich viele Brandlehmbröckchen enthielt. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen Ofen. Ein vollständiger Umriss

konnte nicht freigelegt werden, da der Befund unter die östliche Grabungsgrenze zog.

Bei Befund 20 handelt es sich um eine annähernd rechteckige Struktur von $2,15 \times 2,55$ m Größe. Umringt wurde dieser Bereich von den mutmaßli-

Abb. 200 Rössing FStNr. 25, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 293). Bereich der großflächigen Verfärbung Bef. 20 mit den Pfostenstellungen Bef. 16, 18, 12, 19, 21 und 23. Blick nach Osten. (Foto: G. Brose)



chen Pfostenstellungen Befunde 16, 18, 12, 19, 21 und 23 (Abb. 200). Denkbar ist eine Interpretation als Grubenhaus oder als überdachter Arbeitsplatz, wobei die genannten Stützen als Auflager für die Bedachung dienten.

Südlich davon lag mit Befund 35 eine weitere Verfärbung ähnlicher Größenordnung ($4,1 \times 2,7$ m), allerdings mehr oval als eckig. Eine deutlich rechteckige Struktur befand sich an der östlichen Grabungsgrenze (Bef. 39). Die Breite betrug 2,1 m, die Länge soweit sichtbar 3,65 m; allerdings zog der Befund unter die Grabungsgrenze und wurde somit nicht vollständig erfasst.

Die übrigen Befunde waren weniger klar abgrenzbar. Am deutlichsten stach noch Befund 31 heraus, annähernd quadratisch, mit einem Durchmesser von ca. 2,5 m und stark gerundeten Ecken. Westlich schloss Befund 28 direkt an. Auch dieser Bereich wurde von Pfostenstellungen gerahmt, nämlich den Befunden 29, 30, 32 und 33.

Aufgrund der Beschränkung auf eine Planumsdokumentation ohne Entnahme des vollständigen Befundinhaltes konnte naturgemäß nur wenig Fundmaterial geborgen werden. Die auf den Befundoberflächen freigelegte Keramik legt eine Datierung der Befunde in das Mittelalter und die frühe Neuzeit nahe.

F; FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

G. Brose / U. Buchert

294 Rössing FStNr. 27, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim Mittelalter:

Im Ortskern von Rössing sollte im rückwärtigen Grundstücksteil der Karlstraße Nr. 3 und unmittelbar nördlich der Peter-und-Paul-Kirche ein Wohngebäude errichtet werden. Aufgrund der Lage im Areal des ehemaligen Kirchhofes wurden die Erdarbeiten zur Fundamentierung der Bodenplatte und der Terrasse archäologisch begleitet.

Zunächst wurde in der Südostecke der Baugrube auf ca. 0,5 m Tiefe während des Aufziehens eine abgerundet rechteckige Verfärbung erkannt, in welcher sich deutlich Bein- und Schädelknochen abzeichneten. Im weiteren Verlauf der Begleitung konnten auf derselben Höhe insgesamt 23 Bestattungen erkannt und dokumentiert werden (Abb. 201). Weitere Grabbefunde fanden sich in Lagen unterhalb der bereits erkannten Grablegen. Insgesamt wurden 31 Bestattungen in bis zu drei Lagen dokumentiert.

Die Bestattungen waren partiell bereits stark verlagert und gestört, sodass einige Befunde nur noch aus einer kleinen Menge an Knochenmaterial bestanden. Allerdings ließen sich auch nahezu vollständige, *in situ* liegende Bestattungen dokumentieren. Das Knochenmaterial war bei allen Bestattungen sehr porös und bereits stark vergangen. Lediglich eine Grablege wies einen noch gut erhaltenen Schädel auf, während dieser in den restlichen Grä-



Abb. 201 Rössing FStNr. 27, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 294). Beispielbild der Bestattungen an der Peter-und-Paul-Kirche in Rössing. (Foto: A. Karst)

bern bereits stark zerdrückt war. Teilweise zeichnete sich das Knochenmaterial nur noch als Schatten im Sediment ab. Der Großteil der Befunde wies im Randbereich der Grabgrube eine umlaufende grünliche Verfärbung auf, bei welcher es sich um vergangenes organisches Material gehandelt haben könnte. Bei den Grabgruben ließ sich mehrfach eine deutliche Kopfnische erkennen, was für eine Verortung der Gräber in das Mittelalter spricht.

Die geborgenen Gebeine wurden der Gemeinde übergeben, um an anderem Ort wiederbestattet zu werden. Darüber hinaus waren keine Grabbeigaben oder sonstigen Funde vorhanden.

F, FM: A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
A. Karst / U. Buchert

de Sondagen von 4 m Breite und im Abstand von jeweils 20 m angelegt.

In den nördlich gelegenen Sondagen wurden dabei eine Feuerstelle sowie zwei Pfostengruben festgestellt. Zwei 20 × 20 m große Erweiterungsflächen um diese Befunde herum erbrachten keine weiteren Befunde. Allerdings konnte das Bachbett eines SO–NW verlaufenden ehemaligen Wasserlaufes festgestellt werden.

Bei der Bearbeitung der Befunde konnten keine datierbaren Funde gemacht werden. Als Streufund wurde eine etwa 10 cm lange Feuersteinklinge geborgen.

F, FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
G. Brose

295 Rössing FStNr. 28, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim Unbestimmte Zeitstellung:

Für die bevorstehende Erweiterung des Kiesabbaues im Kieswerk Leinetal wurde das Gelände vorab archäologisch prospektiert. Die Auskiesung erfolgt derzeit in den Untersuchungsflächen der vergangenen Jahre, auf denen partiell die Fundstelle Rössing FStNr. 17 freigelegt worden war. Die nun ausgewiesene Fläche liegt auf ca. + 67 m NN und wurde bisher landwirtschaftlich genutzt.

Auf dem Areal wurden vier Ost–West verlaufen-

296 Sottrum FStNr. 1, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim Hohes und spätes Mittelalter:

Auf einem Ortholuftbild von April 2019 der regulären Befliegung der Landesvermessung konnte zwischen Sottrum und Henneckenrode eine bislang nicht in der archäologischen Datenbank verzeichnete Niederungsburg des 12.–14. Jhs. ausgemacht werden (Abb. 202). Die auffälligen Merkmale treten somit überwiegend als Bodenmerkmale auf, nicht als Bewuchsmerkmale – für Niedersachsen ein seltener Befund!

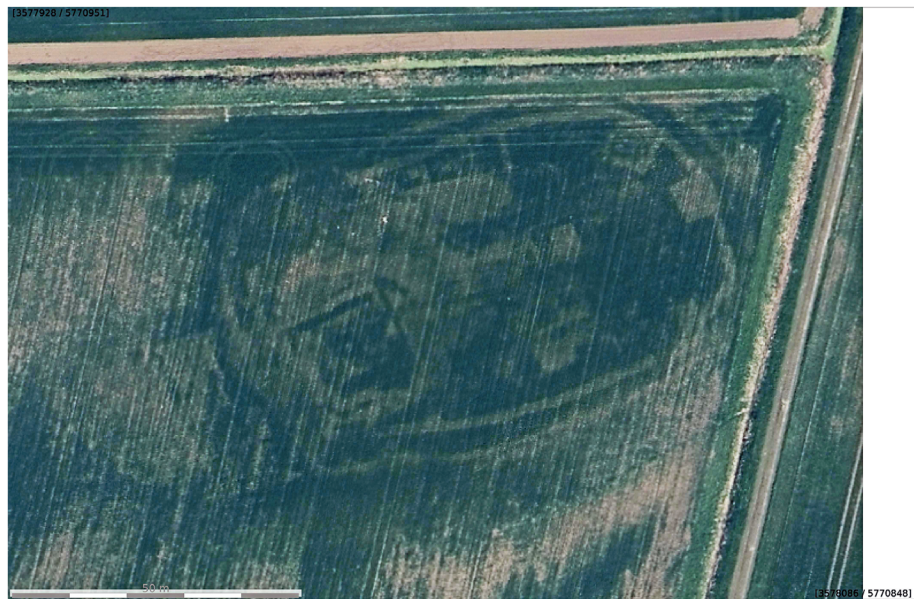


Abb. 202 Sottrum FStNr. 1, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 296). Orthofoto der bislang unbekannten Niederungsburg. (Foto: ©LGLN 2019)

Deutlich sichtbar sind die Fundamente einer Steinmauer als klare helle Linie um eine ovale Fläche. Nicht so deutlich zu erkennen sind die Fundamente einer zweiten Mauer, welche die erste umzieht. An die Ringmauer waren im nordwestlichen Abschnitt Gebäude angelehnt, eine sog. Randhausbebauung.

Nach Osten zum Flüsschen Nette hin lag innen an der Ringmauer ein quadratisches Gebäude, vermutlich das Torhaus. Der helle Schotterfleck auf der äußeren Seite des Zwingers könnte auf ein gleichartiges zweites Gebäude hinweisen. Nördlich des Torhauses lehnte sich ein weiteres quadratisches Gebäude an die Mauer an. Und auch dieser Turm (?) könnte nach Süden hin eine gespiegelte Entsprechung gefunden haben. Jedoch ist der südliche Befund gestört und nur als heller Bereich zu erkennen.

Hinter dem Torhaus ist ein Platz in dunklen Farbtönen erkennbar, während in westlicher Richtung die hellen Bodenbereiche zunehmen und eine genaue Interpretation erschweren. Bei diesen hellen Bereichen handelt es sich um „zerlaufene“ Fundament-, Mauer- und Mörtelreste der Gebäude, die hier einstmals gestanden haben. Durch den hellen Mörtel erscheint der gesamte Pfluggbereich in einem helleren Farbton. Zugleich ist die Nahrungs- und Wasserkapazität für die Pflanzen eingeschränkt, so dass ihr Wachstum sich verlangsamt und die Bodenfärbung mehr durch das Getreide hindurch scheint als bei dem kräftigen „dunklen“ Pflanzenwuchs hinter dem Torhaus.

Unter der „Mörtel-Wolke“ sind die Fundamente weiterer Gebäude erkennbar. Besonders auffällig ist ein quadratisches Bauwerk am westlichen Rand der Innenfläche, das in sich nochmals strukturiert ist. Es handelt sich um ein Quadratfundament von etwa 10m Breite, das vermutlich nochmals mit Wall und Graben umzogen war. Das Gebäude ist als Bergfried anzusprechen, seine Lage in einer separaten Ummauerung bzw. einem Graben ist ungewöhnlich. Im Burghof befand sich ein freistehender Gebäudekomplex, darunter ist deutlich ein ummauerter Hof zu erkennen. Vermutlich handelt es sich um das Wohngebäude, den Palas. Die „Mörtel-Wolke“ erschwert sehr die Deutung. Unklar bleibt, ob es sich um ein einziges Gebäude handelte oder um einen Verbund. Im Westen ist außerhalb der Mauer eine rechteckige Struktur erkennbar, die teilweise im Ringgraben steht.

Um die ganze Burg herum verlief ein nur noch teilweise erhaltenes Wallgrabensystem, das im Süden der Burg aus einem breiten Hauptgraben und zwei schmalen äußeren Gräben bestand. Voneinander getrennt waren die Gräben durch schmale Erdwälle. Wie diese Wallgräben im Westen und Norden der Burg ausgesehen haben bleibt unklar. Hier sind nur recht grobe Strukturen erkennbar. Solche mehrfachen Wallgräben sind für niedersächsische Wasserburgen typisch.

Der Name der Niederungsburg bleibt unklar. Bürgermeister D. Adelhelm geht davon aus, dass es sich bei der Anlage um die im Jahre 1887 von F

GÜNTHER (1887) beschriebene Burg „Wohldenbruch“ handelt. Ihre Bewohner sind im 12./13. Jh. unter den Vasallen der Grafen von Wöltingerode-Wohlden-berg zu suchen. Um 1825 lautete der Flurname „Burgstelle“.

Lit.: GÜNTHER 1887: F. Günther, Der Ambergau (Hannover 1887).

F: H.-D. Freese, Verden; FM: H.-D. Freese, Verden
U. Kinder / H.-D. Freese

**297 Sottrum FStNr. 1,
Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim**

Hohes und spätes Mittelalter:

Die von H.-D. Freese erkannte Burg (vgl. Kat.Nr. 296) war in der niedersächsischen Burgenforschung bisher unbekannt. Eine einzige Nennung und nähere Beschreibung erfolgte in dem Werk „Der Ambergau“ des ehemaligen Schulinspektors F. GÜNTHER (1887,

184–186). Hierin wird davon berichtet, dass in dem besagten Gelände „[...] *noch jetzt die Wälle einer Wasserburg vorhanden*“ (sind) „*und die letzten Trümmerhaufen derselben [...] erst in diesem Jahrhundert beseitigt*“ (wurden). Um die Mitte des 19. Jhs. fanden demnach umfangreiche Kultivierungsmaßnahmen mit Trockenlegung des sumpfigen Bruches statt, bei denen auch „[...] *50 bis 60 Kubikmeter Mauersteine* [...]“ abgefahren wurden. „[...] *bei einer gründlichen Untersuchung [...] im Jahre 1879 [...] fanden sich noch 180 Kubikmeter kleine Kalkmauersteine*“ mit Gipsmörtel. F. GÜNTHER (1887) deutet die Anlage als Burg Woldenbruch nach einem historisch um 1200 mehrfach genannten Grafen Lüdiger II. von Woldenbruck bzw. von Woldenbroke bzw. von Woldenbroken.

Im Herbst 2021 führte der lizenzierte Sonden-gänger D. Adelhelm im Auftrag des NLD eine erste Geländeprospektion des Burggeländes durch, bei



Abb. 203 Sottrum FStNr. 1, Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 297). Burg Woldenbruch. Auswahl der hoch- und spätmittelalterlichen Funde vom Burggelände. M. 1:1. (Foto: W. Köhne-Wulf)



Abb. 204 Grave FStNr. 17, Gde. Brevörde, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 298). Baggersondage. Blick gegen WSW. (Foto: J. Schween, Hameln)

der mehrere charakteristische Metallfunde des Hoch- und Spätmittelalters – häufig mit vergoldeter Schauseite – zutage kamen. Hierzu zählen ein Schreibgriffel, ein Leuchterfuß, ein Turnieranhänger und weitere Teile vom Pferdegeschirr, eine Nadelbüchse, zwei scheibenförmige Beschläge mit Tierdarstellungen, Schnallen, darunter eine Zierschnalle mit Silbergranulat u. a. m. (Abb. 203).

Das Regionalreferat Hannover des NLD plant in diesem und den kommenden Jahren weitergehende Untersuchungen des bedeutenden Fundplatzes. Lit.: GÜNTHER 1887: F. Günther, Der Ambergau (Hannover 1887).

F, FM: D. Adelhelm, Sottrum; FV: zzt. NLD, Regionalreferat Hannover S. Messal / E.-W. Wulf

der Gesamtfläche ab (Niveau ca. + 87 m NN) und waren in WSW-ONO-Richtung orientiert (Abb. 204). Dabei wurde das Fragment einer Flintklinge mit steiler partieller Kantenretuschierung und Stichelschlag aufgelesen, bei der es sich offenbar um einen mesolithischen Stichel an Endretusche handelt (Abb. 205). Über alle Schnitte verteilt mit Abnahme der Funddicke Richtung WSW fanden sich an 35 Stellen ca. 40 überwiegend kleinere, z.T. an den Kanten abgerollte Tongefäßscherben prähistorischer Machart (darunter zwei Rand- und 38 Wand-scherben), u. a. von Rauhtöpfen und Schalen. Die Keramik ist rötlichbraun bis schwarzgrau, z.T. mit sehr großen Partikeln grusgemagert, rau (z.T. schli-

Landkreis Holzminden

298 Grave FStNr. 17,

Gde. Brevörde, Ldkr. Holzminden

Mittelsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld des Neubaus eines Rinderstalles in der Weseraue, ca. 500 m vom heutigen Flussufer entfernt, wurde im Februar 2021 eine Prospektion mit drei Baggerschnitten von je 4 m Breite und 85 m Länge sowie eines Schnittes von 15 m Länge durchgeführt. Diese deckten ca. 1.100 m² von ca. 4.000 m²

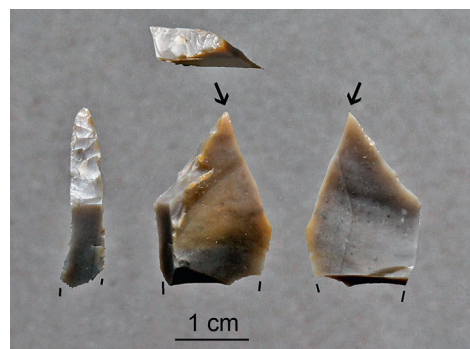


Abb. 205 Grave FStNr. 17, Gde. Brevörde, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 298). Flintstichel in vier Ansichten. M. 1:1. (Fotos: J. Schween, Hameln)